

Zur Aufführung am Samstag, den 25. Jänner

Eugen d'Alberts Oper „Die Abreise“

Dichtung von A. v. Steigentesch

Gilfen ist unschlüssig, ob er reisen soll oder nicht. Sein Freund Trott weilt zu Besuch; er möchte ihn mit Luise, seiner Frau, nicht gern allein lassen. Trott ist ihm nämlich allzu



Umberto Urbano, dessen Konzert Freitag, 31. Jänner, übertragen wird (Aufn. Fayer)

dienstfertig, soweit es sich um seine Abreise handelt. Gern möchte er ihm alles Nötige besorgen. Dabei beruft er sich immer auf seine Freundschaft; doch Gilfen versteht ihn darin sehr gut, nicht, daß Trott ihm in der Liebe zu seiner Frau zugetan sei, wie dieser ihn glauben machen möchte, sondern eher umgekehrt, daß Trott mit seiner Freundschaft gegen ihn nur die Leidenschaft für Frau Luise, ihr Lied, ihren Tanz, ihre Malkunst, meint. Das, nicht der strenge Ernst Gilfens, ist die Freude, die für Trott in diesem Hause spricht. Alles, alles will Trott für die Abreise besorgen. Aber Gilfen bleibt doch lieber hier.

Luise entbehrt das Glück und Trott setzt Hoffnungen auf diese Vereinsamung. Aber Frau Luise träumt nur von früher. Gilfens Vorsicht ist geschärft. Dennoch schweigt er, übersieht gleichsam die Anwesenheit Luisens, als Trott die beiden verlassen hat. Allein geblieben, singt die junge Frau, sich auf dem Spinett begleitend, ein Lied, das die Wandelbarkeit der Liebe beklagt. Gilfen hört sie, kommt herein. Er versteht den leisen Vorwurf ihrer Traurigkeit nur zu gut. Sein stiller Entschluß, zu bleiben, steht nun fest. Er ist nur neugierig, wer den andern hier vertreibt, er oder Trott? Der Freund kommt mit seinen Besorgungen wieder. Gilfen hat noch zu schreiben und benötigt ein Schriftstück. — Draußen spannt man schon an; Gilfen ruft hinaus, man solle die Pferde in den Stall zurückführen. Trott will, besorgt, daß Gilfen nur reise, alles Erdenkliche tun, selbst den Kasten mit dem Schriftstück will er herbeschleppen. Diese Freundschaft tötet ihn noch mit ihrer Mühsal! Nun nimmt Gilfen von Luise scheinbar Abschied. Die Ergriffenheit führt ihre Herzen wieder zueinander. Erschöpft tritt der Kastenschlepper ein, Gilfen verabschiedet sich nun auch von ihm. Trott, der freie Hand zu haben glaubt, findet Luise verändert. Zu guter Letzt kommt Gilfen wieder, sein Wagen sei gestürzt. Trott geht nachsehen, während die Gatten glücklich zurückbleiben. Jetzt erst ist sich Luise klar über Gilfens Spiel und ist ganz beruhigt. Bald ist Trott wieder da, der Wagen sei ganz. Aber er ist jetzt überflüssig, man werde ihn rufen. Was Luise später denn auch tut, aber nur, um ihm ein Billett zuzustecken; ein Herz sei ihr genug. Sein leiser Verdacht gegen Luise bestätigt sich nun. Und er zieht die richtige Folgerung, selber zu reisen. Also kommt es doch zu einer Abreise.

Zur Uraufführung am Sonntag, den 26. Jänner

„Wien—Salzburg“

Ein Hörspiel von Ludwig N e r z

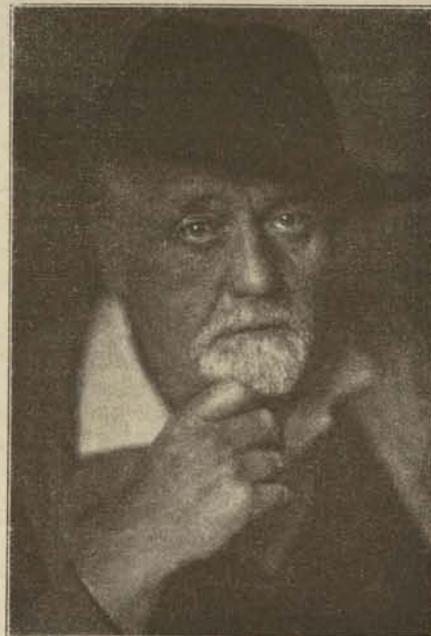
Am Bahnhof drängen sich die Menschen, die den Schnellzug nach Salzburg benützen wollen. Auch der biedere Wiener Sattlermeister Wahringer fährt mit seiner Frau, seinem Sohn, dem Stolz der Familie, mit seiner Schwägerin und dem Hund zu einem Kuraufenthalt nach Hofgastein. — Eine Auswahl von Fußballspielern will zu einem Match nach München. Bis dann der Perron geöffnet ist, nach eiligem Hasten und Schreien

Mensch, Tier und Gepäck verstaubt ist. Im letzten Moment erscheint auch noch Frau Irene, die Gattin des Großindustriellen Otto Meister. Sie will mit Robert, einem Künstler, der verhaßten Ehe entfliehen. Noch zaudert sie, der Abschied von ihrem jahzornigen Mann hält sie zurück. Dann aber läßt sie alle Bedenken fallen, besteigt mit Robert den Zug, der sich gleich darauf in Bewegung setzt. — Und nun entwickelt sich das typische Treiben der Reisenden. In der 3. Klasse tut sich die Wahringersfamilie am Essen gütlich, kommt mit den anderen Reisenden in ein angeregtes Gespräch und schließt nette Reisebekanntschaften. — Während aber der Zug gegen Salzburg eilt, kommt Otto Meister in rasender Autofahrt am Wiener Bahnhof an. Er weiß nun von der Flucht seiner Frau, er will sie hindern, nach München zu gelangen. Jetzt, da er den Schnellzug nicht mehr erreicht hat, fährt er rasch nach Aspern, will im Flugzeug nach Salzburg. Frau Irene ist aber von bösen Ahnungen, von peinvoller Angst gepackt. Sie erzählt Robert von den Martern ihrer Ehe. Wie froh würde sie sich in ihrer Liebe zu dem Künstler fühlen! Robert sucht sie zu trösten. Im Nebencoupé ist man bereits aufmerksam geworden. Herr v. Grätz, der in der Baronin und deren Mutter standesgemäße Reisebekanntschaft gefunden, spricht über Irene und Robert. — Inzwischen geht die Bahnfahrt weiter. Aufenthalt in größeren Stationen. Mittagessen im Speisewagen, eine junge Filmdiva sucht auch hier Reklame für sich zu machen, die Fußballspieler haben sich bald mit einigen Verkäuferinnen zusammengefunden, die eine kleine Urlaubsreise ins Salzkammergut machen, und die jungen Leute singen nun munter drauf los. Auch Irene ist ruhiger geworden. Glücklicherweise träumen die Liebenden von der Zukunft. — Und dann ist Salzburg erreicht. Wahringers nehmen Abschied von den neuen Bekannten, die hier den Zug verlassen. Aber — auch Otto Meister wartet am Perron. Vergebens hat bereits in Amstetten ein Advokat in des Fabrikanten Auftrag Irene zur Rückkehr zu ihrem Gatten bewegen wollen. Jetzt unternimmt Otto noch einmal diesen Versuch. Durch Irenens Weigerung in blinde Raserei gebracht, erschießt er die Frau und ihren Geliebten. Er wird sich selbst der Polizei stellen.

Zur Aufführung am Mittwoch, den 29. Jänner

Gonday G. Milos' Hörschwank „Der Hut“

Eine Frau will einen neuen Hut durchsetzen, gegen dessen Anschaffung der Gatte sich mit all seiner ehemännlichen Energie wehrt. Vergänglich ist er laut und böse, aber sie hat die größere Ausdauer und weibliche Diplomatie. Um ihn zu ärgern, nimmt sie ihm Zündhölzchen, als er sich eben eine Beruhigungszigarette vergönnen will. Er heuchelt Gleichgültigkeit, gönnt ihr doch die Freude seines Ärgers nicht. Er könnte ja das Mädchen hereinrufen, er tut es nicht. Da tut sie es, aber unerwartet ist die Wirkung. Er läßt sich Hut und Mantel holen. Will gehen. (Wenn auch nicht gern.) Sie heißt das gut, um ihn zurückzuhalten, um ihm Autorität vorzutäuschen. Sie schmeichelt ihm und als guter Kerl ist er unmerklich um den Finger gewickelt. Sie darf den Hut kaufen. Aber seinen Gütewahn gönnt ihm das Schicksal nicht, denn Marie bringt, sehr gegen das Programm der Gnädigen, den soeben gelieferten Hut herein. Willenlos läßt er sich von zarter Hand die Zigarette anzünden.



Prof. Guido Peters, dessen Streichquartett A-dur in der Kammermusik am Sonntag, 26. Jänner, bei Radio-Wien aufgeführt wird (Aufn. Brühlmeyer, Wien)